

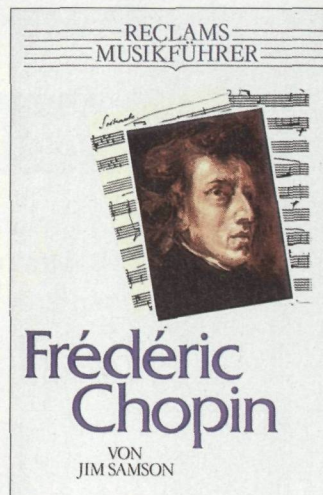
Wulf Konold/
Eva Reisinger (Hrsg.):
Lexikon Orchestermusik
Barock (3 Bände).

Serie Musik Piper/
Schott, Mainz 1991,
insgesamt 781 S., viele
Notenbeispiele, je
Bd. DM 24,80

■ Jetzt wünscht man sich nur noch das 20. Jahrhundert (die „Moderne“) nach bewährtem Muster aufgearbeitet. Nachdem sich Wulf Konold um die klassische und romantische Orchestermusik bereits mit mehrbändigen Nachschlagewerken verdient gemacht hat, läßt er sich bei seiner Herausgebertätigkeit für den Schritt in die Barockzeit von einer Kollegin assistieren, der jungen Eva Reisinger – auch tritt Konold hier im Unterschied zu den anderen Lexika nicht mehr als Autor einzelner Beiträge in Erscheinung. An der Konzeption hat sich gleichwohl nichts geändert: Übersichtlich wird zu jeder ausgewählten Komposition eine Vielzahl von Fakten und Noten-Incips serviert, bevor der eigentliche Werkkommentar folgt. Da jedoch die Uraufführung nach Ort und Zeit bei Alter Musik naturgemäß oft im Dunkeln liegt, kann eine entsprechende Angabe nur selten erfolgen – manchmal enttäuscht auch in der Rubrik des Entstehungsdatums der Bescheid „unbekannt“. Die Beiträge der vierzehn Autoren sind von relativ gleichbleibender Qualität, sowohl stilistisch als auch inhaltlich. Was die Attraktivität der Publikation noch steigert, ist der Umstand, daß in herkömmlichen Konzertführern gerade diese Epoche von etwa 1600–1750 stiefmütterlich behandelt wird; Konold hat es geschafft, eine Lücke zu füllen. Wo sonst erfährt man schon etwas über ausgewählte Werke von Evaristo Felice dall'Abaco oder Michel-Richard de La Lande, von Johann Gottfried Mützel oder Johann Helmich Roman, von Pavel

Josef Vejvanovsky oder Unico Wilhelm van Wassenaer? Die Liste der vorgestellten Kompositionen ist bei keinem Musiker so stattlich wie bei Telemann (31 Stücke), der offensichtlich zu Recht als „Vielschreiber“ zu gelten hat; keinem Musiker wird soviel Raum gewährt wie Bach (76 Seiten), dessen Name zu Recht immer wieder mit der Quintessenz des Generalbasszeitalters gleichgesetzt wird. Doch auch die Bach-Söhne Carl Philipp Emanuel und Johann Christian kommen hier zum Zuge – während letzterer die jüngste der einbezogenen Musikergenerationen repräsentiert (warum eigentlich sind Komponisten wie Abel, Gluck oder Richter im Klassik-Lexikon gelandet statt hier?), werden als Initiatoren des Barocks etwa Giovanni Gabrieli, John Dowland oder Michael Praetorius gewürdigt. Die Bedeutung einzelner Komponisten steht nicht immer im angemessenen Licht, etwa wenn Giovanni Torelli doppelt soviel Raum zugestanden bekommt wie Arcangelo Corelli – aber das sind Marginalien. Über die Problematik der Auswahl im Zusammenhang mit dem Begriff „Orchestermusik“ sind sich die Herausgeber bewußt gewesen, wie das Vorwort klarstellt: Berücksichtigt wurden solche Kompositionen, die vorwiegend choral (statt solistisch) zur Aufführung gelangen, also Suiten, Concerti grossi, Solokonzerte. Es dürfte keinen Barock-I-f'an geben, der sich dieses Lexikon nicht in sein Bücherregal stellen wird, kaum einen, der sein Interesse an diesem Führer bereuen wird.

Volkmar Fischer



Jim Samson: *Frédéric Chopin. Reclams Musikführer. Aus dem Englischen übersetzt von Meinhard Saremba.*

Philipp Reclam jun.,
Stuttgart 1991, 335 S.,
DM 39,80

■ Jim Samsons 1985 bei Rutledge & Kegan Paul in englischer Sprache erschienene Chopin-Arbeit müßte solche Leserkreise interessieren, die über die biographische Unterweisung (und Illustration) hinaus auch empfänglich für ehrgeizige analytische Untersuchungen sind. Einer „biographischen Skizze“, die recht knapp, aber doch ausreichend informativ ausgefallen ist, läßt der Autor in klar voneinander abgegrenzten Abschnitten die „Lehrjahre“ (mit den Variationen, Rondos und mit dem Klaviertrio), den „Stile brillante“ (Werke für Klavier und Orchester), ein Kapitel unter dem Titel „Barocke Einflüsse“ (Etüden, Préludes) und weitere Abschnitte folgen, die den Nocturnes, der Berceuse und den Impromptus („Belcanto“), den Liedern, Polonaisen und Mazurken („Der Geist Polens“) und den Salons, also den „Walzern“ gewidmet sind. Ein aufschlußreiches, in vielen Einzelheiten eigenständig recherchiertes (und dadurch auch in den Schlußfolgerungen oft von der Konvention abweichendes) Kapitel „Auseinandersetzungen mit deutscher Musik“, in dem Chopins Sonaten-Projekte behandelt werden, schließt sich an.

Die Analysen, aber auch die etwas emotionaler gefärbten Werkschätzungen lassen nichts an spekulativer Waghalsigkeit, aber auch kaum etwas an Indizien- und Beweisschärfe zu wünschen übrig. Diese Haltung wird im letzten Teil des Bandes in einer neuerlichen Anstrengung um die Préludes („... in neuem Licht“), um die Scherzi, Balladen und Fantasien noch einmal verschärft, wobei harmonische und satztechnische Untersuchungen gelegentlich die Kapazitäten eines durchschnittlich versierten Klavierenthusiasten zu überfordern drohen.

So entsteht insgesamt ein plastisches Bild von der Originalität des Komponisten, von den gleichsam lebensübergreifenden Formtypen (Mazurken etwa) und von den Möglichkeiten einer sinnerfüllten Wiedergabe fern aller patriotisch-musikalischen Engstirnigkeit. Diese Schärfe und Weite der Betrachtung erreicht Samson leider nicht im discographischen Anhang. Ein knapp gehaltenes Kapitel streift die zur Zeit verfügbaren historischen und gegenwärtigen Einspielungen, wobei etwa die Gesamtaufnahme mit Magaloff (Philips) auf denkbar unkritische Weise gewürdigt wird und für viele, an sich gar nicht schwierig zu umreißende Darbietungen eher austauschbare Formeln gefunden werden. Peinlich am Rande, daß Samson Vladimir Ashkenazy zum Sieger des Chopin-Wettbewerbes 1955 erklärt (nicht 1957, wie vermerkt wurde!). Ashkenazy wurde damals zweiter hinter seinem polnischen Kollegen Adam Harasiewicz, dessen Einspielungen allerdings überhaupt nicht erwähnt werden. Und daß man erfahren muß, daß sich Shura Cherkasskys „ausgesprochen impulsiver Zugang in vielerlei Hinsicht von dem (seines Lehrers Jozéf) Hofmanns“ unterscheidet, wird alle jene Hörer überraschen, die sich mit den in diesem Zusammenhang genannten Nimbus-Platten befaßt haben. Müder und charakterärmer hat sich nämlich kaum je ein Pianist durch diese Literatur (u. a. Fantasie op. 49) hindurchgefingert.

Peter Cossé

Collins
CLASSICS

MICHAEL TILSON THOMAS

Collins Classics Weltpremiere:
John Tavener's Komposition
der Beginn einer neuen Kollektion
zeitgenössischer Musik.

Die neue CD Linie von Collins Classics

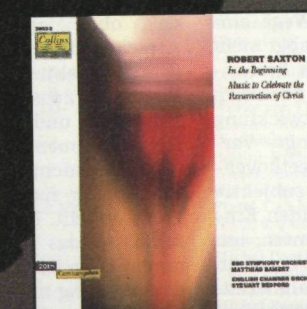
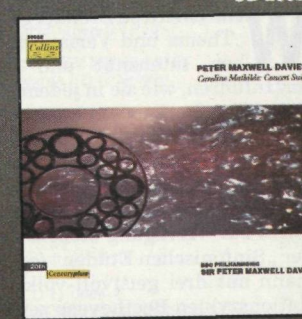
CD 20052



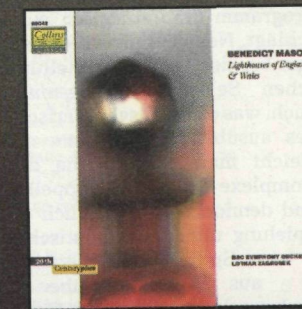
CD 20012



CD 20022



CD 20032



CD 20042

Jede CD ab sofort mit ca. 30 Min. Spielzeit erhältlich. Eine einzigartige Möglichkeit, um einige der größten Kompositionen dieses Jahrhunderts kennenzulernen.

20th

Centuryplus